Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 15 (1921)
Heft: 5

Artikel: Blumhardt, Vater und Sohn. 6., Der heilige Geist und seine Gaben ; 7., Der lebendige Christus ; Blumhardt-Worte
Autor: Ragaz, L. / Blumhardt
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-134806

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Blumhardt, Vater und Sohn.

6. Der heilige Geist und seine Gaben.

Vom heiligen Geist redet die Christenheit von alters her. Welch zentrale Bedeutung sie ihm beilegt, beweist der Umstand, daß ihn die Kirchenlehre in dem Dogma von der „Dreieinigkeit" zu einem Teil des Wesens Gottes selber macht. Sie besingt ihn als den creator spiritus, den Schöpfergeist, und weiht ihm das dritte der großen Kirchenfeste. Aber sie weiß mit ihm doch nichts Rechtes mehr anzufangen. Er ist ihr ein Dogma, ein Wort, ein verschlossenes Geheimnis, beinahe eine Verlegenheit geworden.

Auch hier ist durch Blumhardt eine Auferstehung alter Wahrheit erfolgt. Was ist der heilige Geist, von dem das ganze Neue Testament redet? Er ist nichts anderes, als die schöpferische Kraft, die das ganze neue Leben des Reiches Gottes hervorbringt. Er ist das neue Leben und Wesen, das durch Christus erschlossen worden ist, das Prinzip der neuen Schöpfung. Darin ist er aber nur das durch die Verderbnis verloren gegangene schöpferische Leben Gottes, das sein Reich vorwärts führt, dessen Wiederherstellung und Vollendung entgegen. Er geht nun von Christus auf die Apostel und durch diese auf die ganze Gemeinde aus. Die Gnadengaben (Charismen), von denen das neue Testament redet, die der Lehre, der Heilung, der Regierung, der Weissagung und alle andern, sind sein Werk. Auch er ist nicht ein Gedanke, eine rein „geistige" Wahrheit, sondern eine Kraft, und zwar eine auch ins Materielle hinein wirkende. Er ist das Neue, das in den ersten Jüngern Christi wirkt. Mit ihm ausgestaltet, vermögen sie zu tun, was sie mit allen höchsten rein natürlichen Kräften nicht vermöchten. Er ist eben eine übernatürliche Kraft. Er ist das Leben einer höheren Welt, der Gotteswelt. Er ist das Urwunder, aus dem alle andern Wunder quellen und ist doch wieder bloß die wahre Natur und macht die Menschen erst völlig natürlich. Je mehr ein Mensch vom heiligen Geiste erfüllt wird, desto natürlicher wird er.

Aus diesem Urdatum und Urwunder, dieser geheimnisvollen und doch so natürlichen Tatsache erklären sich alle die „wunderbaren" Erscheinungen, die uns aus dem Leben der Apostel und der ersten Gemeinde berichtet werden. Es ist eben das Leben der neuen Schöpfung, das hier erscheint. Die höhere Welt wird Wirklichkeit und etwas völlig Selbstverständliches. Mit dieser übernatürlich-natürlichen Kraft ausgestattet, vermögen diese ersten Jünger wahrhaft zu lieben, zu glauben, zu hoffen, Wort Gottes zu reden, Dämonen zu besiegen, Krankheit zu vertreiben, ja sogar dem Tode seine Beute zu entreißen. Es quillt daraus eine neue Wirklichkeit.

Man kann im Sinne Blumhardts und der Bibel die Kraft, die durch die Gabe des Geistes verliehen wird, auch als Vollmacht

bezeichnen. Durch diese Vollmacht wird der Mensch das, was er nach dem Willen Gottes von Anbeginn sein sollte: Sohn und Mitarbeiter Gottes. Er tritt in den Besitz seines göttlichen Erbes, das Christus ihm wieder gewonnen hat.

Folgende Hauptformen dieser Vollmacht seien, nachdem sie schon mehrfach angedeutet worden sind, noch besonders hervorgehoben:

1. Die grundlegende ist die zur Vergebung der Sünden. Was Christus selbst geübt hat, ist nicht an seine Person gebunden, sondern — wie übrigens alles, was in ihm erschienen ist — auch ein Erbe seiner Gemeinde. Die katholische Kirche hat etwas von dieser Wahrheit in ihrem Beichtinstitut bewahrt. Aber was im Institut erstarrt und eine Verzerrung, ja eine gewaltige Macht der Verderbnis werden kann, sollte eine stets neu aus dem Geist geborene, in der Gemeinde Christi waltende Kraft sein, und zwar sowohl dieser als ganzen, als auch, unter bestimmten Bedingungen, den Einzelnen eignend. Es wäre die stärkste Macht der Ueberwindung der Sünde; denn diese stirbt nicht an der Buße, sondern an der Vergebung. Die Macht der Sünde unter uns stammt zum guten Teil daher, daß diese Gabe des Geistes uns fast verloren gegangen, daß sie ein bloßer Gedanke geworden ist.

2. Eine andere Vollmacht des Geistes ist die der Erhörung des Gebetes. Es ist im neuen Testament klar, daß der Mitarbeiter Gottes sich an diesen um Hilfe und Weisung wenden und des Erhörtwerdens absolut gewiß sein darf. Was im heiligen Geist gebetet wird, das ist schon gewährt.

3. Eine weitere Gabe ist die der rechten Verkündigung und Vertretung der Wahrheit. Der Geist behütet vor allem Irrtum. Er, und nicht der Buchstabe, ist unfehlbar. Er ist die lebendige Fortführung der Wahrheit Christi. Er behütet darum auch die Gemeinde, wenn sie wirklich ihm und nicht dem Buchstaben oder gar der weltlichen Macht vertraut, vor Zersplitterung durch den Irrtum, der aus dem Menschlichen entsteht. Er verleiht auch die Gabe der Weissagung, das heißt: er schließt die Zukunft auf, soweit dies für den mit Gott Arbeitenden nötig ist.

4. Als Viertes kommt dazu die Macht über Gefahr, Krankheit und Tod, oder die Vollmacht, unter Umständen „Wunder" zu tun, d. h. die Mächte des Widergöttlichen zu besiegen, die Natur dem Reiche Gottes dienen zu lassen. Der heilige Geist ist Leben und Macht.

5. Es bedeutet die Gabe des Geistes auch den vollen Sieg des alten über den neuen Menschen, der zugleich das neue Aufglänzen dessen ist, was durch die göttliche Schöpfung in den Menschen gelegt, aber durch das Eindringen des Bösen verdorben worden ist. Er bedeutet die Ueberwindung des Lasters in all seinen verschiedenen Formen.

Hier taucht eine der eigenartigsten Entdeckungen Blumhardts auf, deren Tragweite wohl nur langsam verstanden werden wird und die übrigens auch eine Wiedergewinnung biblischer Wahrheit ist. Das Laster ist etwas, was in den Wurzeln der Natur des Menschen, wie er nun ist (des „ersten Adam"), haftet. Es liegt gleichsam als etwas Körperliches in ihm. Darum sind alle moralischen Anstrengungen dagegen so machtlos. Nur eine Umwandlung, die sich bis auf jene Wurzeln erstreckt, nur die Mitteilung eines neuen Lebens, einer gleichsam materiellen Kraft, nur eine neue Schöpfung kann hier Hilfe bringen. Daß dieses neue Leben und Wesen in die Welt und besonders in den Menschen ströme, dazu ist die neue Schöpfung in Christus, sein Kommen ins „Fleisch" geschehen, und das ist ja besonders der Sinn seiner Auferstehung. Damit ist diese neue Möglichkeit erschlossen worden. Der Glaube ist das Organ für ihre Aufnahme. Wer aber das Leben Christi in sich aufnimmt (und das heißt eben: dem heiligen Geist sich öffnen) der ist der neue Mensch; der ist über das Laster hinaus. Er kann, in diesem Sinne, nicht mehr sündigen. „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur." Sein ganzes Begehren hat eine andere Richtung genommen; seine Liebe hat sich verändert; er ist im tiefsten Sinne gesund geworden.

Das Laster quillt im letzten Grund aus dem Unglauben. Denn es sucht das wahre Leben, aber nicht im „Geiste" d. h. bei Gott, sondern im „Fleisch" d. h. in der sinnlichen Welt. Seine letzte Wurzel ist die Verzweiflung. Aus dem Unglauben beziehen aber auch die andern Götzen, die die Menschheit knechten, ihre Gewalt, vor allem die Sorge, die ihrerseits die Hauptwurzel des Mammonismus ist, und die Neigung zur Gewalt, die sich im Hasse und in der Herrschsucht auswirkt. Auch hier kann nur eine völlige Umwandlung der Natur des Menschen durch eine höhere Kraft helfen. Nur im heiligen Geist kann der Mensch glauben, d. h. die Welt Gottes erfassen, sie als die wahre Wirklichkeit anerkennen und auf sie allein bauen. Nur in ihm kann er hoffen, und nur in ihm lieben, auch den Feind und den „Zöllner" lieben, und in der Liebe dienen und geben. Aber in ihm wird ihm natürlich, was vorher unnatürlich war; er muß, was er vorher bloß sollte.

So geschieht durch den heiligen Geist die Schöpfung des höheren Menschen im Willens- und Gefühlsleben.

6. Endlich stellt der heilige Geist auch die verdorbene Vernunft des Menschen wieder her. Er gewährt Weisheit im höchsten und tiefsten Sinne, Gotteserkenntnis und davon ausgehende Welt- und Menschenerkenntnis, Licht für alle menschlichen Angelegenheiten, Talente, d. h. Gaben, aller Art, schöpferische Genialität von den bescheidensten bis zu den höchsten Formen. Er ist, kurz gesagt, das Organ der theoretischen und praktischen Offenbarung,

die Gott zum Menschen hinführt und den Menschen zu Gott emporhebt.

Dieser Geist nun ist wieder nicht etwas, was sozusagen grundsätzlich auf die Zeit der Apostel beschränkt wäre, auch wenn er tatsächlich nur während dieser Periode in voller Entfaltung hervorgetreten ist. Vielmehr soll er das lebendige Prinzip der ganzen christlichen Geschichte sein. Wieder weist das Neue Testament selbst darauf hin, daß die Zukunft sogar eine noch großartigere Entfaltung dieser Kraft bringen werde. Der Tröster (Paraklet) soll den Jüngern Wahrheit enthüllen, die sie jetzt noch nicht ertragen könnten.[1]) Sie sollen dann in seiner Macht Taten tun, die sogar über die vom Meister selbst vollbrachten hinausgingen.[2]) Unter der Leitung und dem schöpferischen Anstoß des heiligen Geistes soll das Reich Gottes sich vollenden. Er soll wirklich der Creator spiritus sein. Das Pfingstfest als das letzte ist auch das größte der Feste. Es ist das Fest des lebendigen Gottes, das Fest der Hoffnung, das Fest der Vollendung des Reiches Gottes in der fortlaufenden Schöpfung. Die katholische Kirche hat etwas von dieser Erkenntnis bewahrt, wenn sie sich für ihre Konzilien und ihre hierarchische Ordnung gegen die bloße Bibelautorität auf die unfehlbare Leitung des heiligen Geistes beruft. Nur sollte wieder, was bei ihr zu einer Institution und einem Werkzeug weltlicher Macht entartet ist, zu einer freien und lebendigen Kraft der Gemeinde Christi werden.

Es muß im übrigen von dieser Wahrheit vom heiligen Geiste ganz besonders betont werden, was von allen andern in dieser Darstellung ausgesprochenen gilt: sie kann nur in diesem Maße wieder erkannt und es kann auch nur in dem Maße davon recht geredet werden, als sie neu erfahren wird. Das ist umso wichtiger, als sie ja der Schlüssel zu allen andern ist. Darum muß das Hauptanliegen der Gemeinde Christi die Bitte sein: Veni, creator spiritus, „Komm, heiliger Geist, kehr' bei uns ein." Und nur in dem Maße, als sie erhört wird, kann es zu einer neuen Verkündung und Ausbreitung des Reiches Gottes kommen. Was uns heute möglich und was auch vor allem notwendig ist, das ist eben der Hinweis auf dieses größte der Anliegen.

Moderne Geister, denen diese ganze Botschaft vom heiligen Geiste schwer oder gar nicht verständlich sein sollte, bitten wir, darüber nachzudenken, welch eine Botschaft der Freiheit und schöpferischen Herrlichkeit, ja Göttlichkeit des Menschen es ist. Hier ist Nietzsche weit überboten.

Blumhardt-Worte.

Das Geheimnis des heiligen Geistes. Wir scheuen uns davon zu reden, denn unrichtiges Reden kann verhängnisvoll werden. Es bleibt für den

[1]) Vergleiche Joh. 14 bis 16.
[2]) Vergleiche Joh. 14, 12.

Menschen das zurückgezogene Heiligste Gottes, das sich nicht vermischen läßt mit Unreinem, von dem zu reden wir kein Recht haben, wenn wir nicht entsprechend Heilige geworden sind, gemäß der Gabe, die uns unter Umständen gegeben werden kann. Nur eine besonders gegebene Mitteilung Gottes läßt uns erkennen, was der Geist Gottes ist und auch dann nur soweit, als die Mitteilung des Geistes reicht.

Was der Geist ist. Wir müssen bedenken, daß der heilige Geist als ein Persönliches aus Gott muß erkennbar, fühlbar, ja sichtbar sein. Er soll als Geist und Feuer da sein, mindestens mit dem in der apostolischen Zeit sichtbaren Feuerglanz. Er soll da sein als ein Geist mit außerordentlichen Kräften, welche die Bestimmung haben, die Kräfte der Finsternis vom Menschen auszureuten, dem jammervoll verunstalteten Menschengeschlecht zu einem Besseren heraufzuhelfen, allem Uebel zu steuern, und dem Wort eine Bahn in aller, auch der ruchlosesten Menschen Herz zu brechen. Denn der Geist soll strafen die Welt (Joh. 16, 8.) So war der Geist einst da und so haben wir ihn nicht mehr. Es mag auffallend sein, daß einst mit so großem Nachdruck Gekommenes nicht mehr soll da sein; aber es ist Tatsache.

Der heilige Geist als Geist der Schöpfung. Gott sprach: „Es werde Licht!" und es ward Licht. Das ist der Uranfang der heute vor unseren Augen in mancherlei Leben ausgebreiteten Erde. Es war eine Ausgießung des heiligen Geistes über dem Chaos, in welchem nur niedriges Vegetieren geringer Lebensformen als eine Verheißung auf höhere Lebensentwicklung lag. Der heilige Geist ist der Geist der Schöpfung, welcher dieselbe in ihren Grundlagen mit dem Schöpfer ewig verbindet und nach seinem Willen das Leben alles Lebendigen ordnet, in welchem Leben der Mensch als Gott- und Geist-Bewußter erster Sohn seine Aufgabe hat. Wer von sich absehen kann und mit lauterem Sinne der Schöpfung betrachtend naht, fühlt trotz allem Verwirrenden, welches auf der Oberfläche das eigentliche Wesen der Dinge in ein Dunkel hat kommen lassen, das Heilige, welches ewig spricht und sich doch nicht berühren läßt von unheiligen Geistern. Wer nicht für Gott entbrannt ist, wird ihn nicht erkennen. Aber trotz allem Widerspruch gegen die Wahrheit des Lebens, welchen wir Sünde nennen, bleibt eine Harmonie zwischen Gott und der Schöpfung. Diese ist im heiligen Geist begründet und wird anerkannt selbst von demjenigen, der sich noch von dieser Harmonie ausgeschlossen fühlt, weil er in sich selbst nicht harmonisch gestimmt ist im Verhältnis zu diesen Ewigkeiten, und sterben muß. Für ihn muß der Tod selbst ein Zeuge des Heiligen sein, der Tod, wie er durch die Menschen gedrungen ist, die unharmonisch zur Schöpfung sich stellen, weil sie den heiligen Geist verloren haben; das Heilige erlaubt nicht ein Leben, das im Widerspruch steht zu seinem Gerechtsamen. Solches widerspruchsvolle Leben stirbt auf dem Grunde des Ewigwahren der Schöpfung von selbst ab und sinkt gleichsam in das frühere Chaos zurück, welches lebenlos auf ein neues Offenbaren des Geistes Gottes wartet. Aber nicht hoffnungslos läßt der Schöpfer das Geschaffene in seinem selbstverschuldeten Tode. Es steigt empor die Hoffnung der Auferstehung in Jesus, dem rechten Sohne Gottes, zu welchem sich der heilige Geist, der Geist der Schöpfung, der Harmonie mit dem Schöpfer, voll und ganz wenden kann, sodaß in ihm die neue Schöpfung, erlöst von Sünde und Tod, in Aussicht kommt für alles Geschaffene.

Aber nicht minder bleibt der heilige Geist auch im Menschensohne etwas Unberührbares. Niemand kann ihn sich nehmen, er muß gegeben werden: und zwar leuchtet er hinfort als Offenbarung, welche nunmehr den Schöpfer *als Vater der Menschen* in Jesus verklärt. Aber wie das Licht zu der Schöpfung durch die Finsternis hindurch sich zu ringen hatte, daß das Lebendige, soweit es sein sollte, dem Schöpfer zu Ehren werden konnte, so muß auch jetzt das neue Licht zur neuen Schöpfung in Jesus, durch welches Kinder Gottes werden sollen, durch den in ihnen liegenden Tod sich durchringen. Und wie alles Geschaffene durch eine gewisse Entwicklung hindurch mußte, bis Gott sprach: „Es ist gut!;" so muß auch jetzt die neue Schöpfung, die im Menschensohn anhebt, durch eine Entwicklung unter den Menschen zur Vollendung kommen, bis es heißt „Es ist vollendet!" In diese Entwicklung aber begeben wir uns nicht aus eigener Kraft, sondern durch den heiligen Geist, dessen Offenbarung in uns sich in den Wahrheiten und Rechten Gottes ausspricht, mit denen unser ganzes Wesen bis jetzt in Disharmonie steht, sodaß wir nicht in Wahrheit sagen können: „Wir sind Gottes Kinder!" Aber die Offenbarung des Geistes schafft dennoch in denen, die an Jesus glauben, die Zuversicht, daß sie Gottes Kinder seien, obschon sie erst in der Entwicklung daraufhin sich befinden. Ja nicht nur das: der Geist der Schöpfung Gottes, der heilige Geist, der in Jesus wohnt, schafft auch schon, ehe die Entwicklung zu einer Vollendung geführt hat, eine Harmonie mit Gott in solchen Menschen, die sich in die Entwicklung hineinziehen lassen, sodaß es dahin kommen kann, daß der heilige Geist in ihnen wohnt zum Zweck der Weiterführung der angefangenen Entwicklung, bis zur Vollendung.

Die Geburtsschmerzen. Wie wenig *dieser* Geist Gottes sich vermischen läßt mit dem Menschengeist, wie heilig sich derselbe absondert, selbst von denen, die etwas von ihm haben, beweist der ungeheure Kampf, in den ein Mensch gegen sich selbst und sein Fleisch und gegen die ganze derzeitige Welt- und Menschenordnung gestellt ist. Bei Aposteln und Propheten bemerken wir Geburtsschmerzen, ein Ringen um etwas, das nicht vorhanden ist, um dessen willen sie aber ihr Gegenwärtiges ganz und gar in die Verleugnung geben. Wenn sie dabei auch Frieden mit Gott haben, so ist doch in ihrem dermaligen Zustand weniger dieser Friede mit Gott, als der Geburtsschmerz, die Entwicklungsunruhe, das Kennzeichen des heiligen Geistes. Dann hörten diese Schmerzen auf, und bliebe ein Friede zurück, so müßte dieser Friede bald als ein fauler erscheinen, wie bei einer Frau, bei der die Geburtswehen aufhören, und das Kind vor der Geburt erstirbt.

Der heilige Geist als lebendiger Lehrer. Es ist der Geist der Wahrheit; er predigt also im Herzen, vorzüglich insofern er an das, was Jesus gesprochen, erinnert, dasselbige im Herzen erneuert und immer mehr verklärt. Somit trägt also ein gläubiger Jünger Christi, oder sollte tragen, den Lehrmeister in sich selbst, sodaß es ihm nicht so durchaus Bedürfnis ist, immer und immer wieder einen Prediger zu hören, der ihm alles vorsage und haarklein auseinandersetze. Es soll nicht mehr so sein, daß Einer nicht weiter unterrichtet wird, darum, weil etwa nicht derselbe leibhaftige Lehrer nicht da ist. Der Unterricht dauert fort und nur um so kräftiger, weil er nicht mehr bloß an die äußeren Ohren schallt, sondern von innen heraus geht, da denn Geist und Sinn aufgerichtet und alles Einem viel klarer wird, als wenn man, durch die äußern Worte erst veranlaßt, sich erst lange besinnen muß: „Was wollen die gehörten Worte sagen?" Denn *bei diesem*

Lehrmeister sind's innere Anschauungen, da schaut man, was sonst gehört und gedacht wird, und begreift bis ins Innere hinein, auch wenn je und je die Worte fehlen. So sollte der heilige Geist Lehrmeister sein. . . .

Der heilige Geist die Hauptbitte. Also die Hauptbitte ist: um den heiligen Geist. Das ist nun aber freilich eine umfassende Bitte und es möchte Mühe kosten, in kurzem Alles zu sagen, was diese Bitte in sich schließt. Es liegt, möchte ich sagen, mindestens das darinnen, daß jemand sich soll angelegen sein lassen, innerlich richtig zu stehen, in eine wirkliche Gemeinschaft mit Gott zu kommen, welche durch den Geist aus Gott bewirkt und vermittelt wird; es ist mindestens damit gemeint, daß Einer den Vater bitte, er möge ihn von allem Unheiligen frei machen und mit dem Wahrhaftigen, das die Seele ewig befriedigen könne, erfüllen.

Dann noch weiter muß unsere Hauptbitte sein, das, was uns geoffenbart ist, verstehen zu lernen. Es kann ja niemand Jesus auch nur einen Herrn heißen ohne durch den heiligen Geist, es ist also gewissermaßen mit dieser Hauptbitte ausgedrückt, Gott möge uns Verstand geben im Geistlichen, Gott möge uns begreifen lassen seine Wege, seine Gedanken über uns, seine Pläne; er möge es uns klar durchschauen lassen, wie er zu uns stehen will und wie wir zu ihm stehen sollen; er möge das alles zustande bringen durch das Einwirken seines heiligen Geistes, ohne den wir blind bleiben und nichts verstehen, nichts begreifen, mag man uns die geistlichen Dinge noch so klar machen durch Gelehrsamkeit und Unterscheidungen, wie man andere Sachen lehrt; es versteht sie Einer nicht, wenn der heilige Geist ihn nicht lehrt. . . . Soweit bleibt es dabei: dazu, daß wir mögen verstehen die Worte der Wahrheit, mögen einen Blick tun in gar viele noch verborgene Dinge, die bis in die Ewigkeiten hineinreichen, dazu braucht es, daß wir in aller Demut um den heiligen Geist bitten, der uns auch zum voraus über manches verständigt, worinnen wir arg sorgen würden, wenn wir es nicht geistlich zu verstehen wüßten...

Das wäre alles vorerst nur der untere Grad dieser Bitte; es ist aber in dem Wort: „Bittet um den heiligen Geist", noch viel mehr gesagt. Die Jünger hatten den Pfingstgeist damals noch nicht und daß der komme, daran lag dem Heiland alles; um den zu bitten für sich und für die ganze Welt und für alles Fleisch, das sollte jetzt namentlich, nachdem der Herr von ihnen geschieden, das Einzige sein, um das sich die Jünger zu bemühen hätten. Wir wissen, sie haben gebetet, sie waren täglich einmütig bei einander und beteten um den verheißenen Geist; sie haben mit ihren Gebeten zusammengewirkt, bis die Zeit erfüllet war und am Pfingstfest die herrlichen Gaben und Gnaden und Kräfte kamen, und Alle wunderbar erfüllten und sie von dem Augenblick an erst rechte, neue Menschen waren. Da hat sich der Himmel aufgetan und hat die Jünger des Herrn verschwistert mit den himmlischen; da sind Kräfte von oben herniedergekommen, die über alles gehen, was sonst auf Erden war; mit denen sollte auch hinfort alles überwunden werden, auch die Finsternis vollends unter ihre Füße getreten werden. Bl. Vater.

Die Wirkungen des Geistes. Wie herrlich trat der heilige Geist in Erscheinung am Menschen und im Menschen und wie merkwürdig und tief gingen die Wirkungen des Bundesgottes in den Menschen, die dazu gehörten. Die allerärgsten Sünder und die fremdesten Leute mußten sagen: „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden." Da war an allen Orten und an allen Enden eine hervorbrechende Klarheit und Herrlichkeit Gottes, welche uns die Predigt der

Apostel erklärlich macht. Woher wurde es überall lebendig, wo ein Apostel gepredigt hat? Das waren keine großen Männer, das war keine irdische Weisheit und Klugheit, nicht Predigtkunst und Rednergabe, sondern es war einfach die Herrlichkeit Gottes, welche in Griechenland und Rom, in Mazedonien und Kleinasien, in Palästina und überall Frucht schaffte zur Ehre Gottes.

Das Außerordentliche. Davon [sc. von den Erfahrungen, die der Apostel Paulus, 2. Korr. 12 berichtet] wissen wir nichts. Bei uns ist alles im Nebel. Ja, wir könnten ihn hier fast für einen Schwärmer halten. Wenn das jemand heute von sich sagen wollte, selbst wenn es mit Zeichen bestätigt wäre, man würde ihn sicherlich für einen Schwärmer ausgeben, so eigentümlich nimmt es sich aus nach der gewöhnlichen Menschenart. Aber darin liegt auch wieder das Großartige und Schöne, für den, der es einmal richtig ins Auge faßt, daß Außerordentliches hervortritt bei einem Menschen, der wirklich befreit ist und geboren ist als eine neue Kreatur und deswegen auch in einem neuen, ganz anderen Verhältnis steht zu Gott als die übrigen Menschen. Würde da nichts Auffallenderes hervortreten, so müßte man zweifeln, ob überhaupt eine neue Kreatur vorhanden sei.

Das müssen wir verallgemeinern und müssen sagen: Wenn man in der christlichen Gemeinde überhaupt nichts Außerordentliches erlebt, namentlich nichts Außerordentliches in Erkenntnis und Erfahrung Gottes, wie auch in Erkenntnis und Erfahrung des Gegenteils, der Sünde und Sündenmacht, dann ist die Gemeinde Christi lahm gelegt.

7. Der lebendige Christus.

Die gleiche Wahrheit, daß es gilt, nicht beim Einmaligen, bei der bloßen Vergangenheit, stehen zu bleiben, wird ausgedrückt durch den Glauben an den lebendigen Christus.

Das ist wieder ein Zentralpunkt des Neuen Testamentes und auch des traditionellen Christentums. Aber wieder ist in diesem eine lebendige Wahrheit zu einem Dogma erstarrt. Und wieder nimmt die Aufklärung daran Anstoß. Diese Vorstellung ist ihr unverständlich, sie hält sie für Phantastik und Mythologie. Und doch ist es eine realistische und auch „moderne" Wahrheit.

Was bedeutet der Glauben an den lebendigen Christus? Er bedeutet einmal im allgemeinen, wie wir soeben gesagt haben, daß unser Glaube an Gott in Christus nicht von der Geschichte leben kann, soweit man diese als bloße Vergangenheit versteht, daß wir uns die Geschichte, in der Christus lebt, nicht als etwas Fertiges und Abgeschlossenes, sondern als eine vorwärtsgehende Bewegung denken müssen. Er bedeutet ferner, daß in dieser Geschichte nicht abstrakte Mächte und Wahrheiten, sondern Personen die entscheidende Rolle spielen. Er bedeutet, daß wir auch für diese Geschichte nicht trennen dürfen zwischen einem Jenseits, wo die Gestorbenen ruhen und einem Diesseits, wo allein Leben und Bewegung herrscht, sondern daß wir sie uns denken müssen als eine gemeinsame Entwicklung, wo Jenseits und Diesseits ineinander spielen,

wo das, was einst lebendig wirkte, weiter wirkt, selbst sich entfaltend, sodaß nicht der Tod ein immer größeres Herrschaftsgebiet gewinnt, sondern das Leben immer völliger und siegreicher sich ausbreitet.

Auf Jesus Christus angewendet, bedeutet dies genauer: Die Wahrheit und Kraft, die in ihm erschienen, ist ein lebendiges Prinzip. Es war *vor* seiner irdischen Existenz (das ist der Sinn der „Präexistenz Christi".) und es ist *nach* ihr. Es hat sich aber mit den Menschen Jesus so verbunden, daß es nun aus einer „Idee" eine persönliche Realität geworden ist. In *dieser* Gestalt wirkt es nun weiter. Der Auferstandene *lebt*. Der Glaube an den lebendigen Christus ist die notwendige Konsequenz des Auferstehungsglaubens. Christus lebt aber nicht untätig im Jenseits, sondern er ist der Führer der neuen Welt, der in der Vollmacht des Vaters und durch das Mittel des heiligen Geistes sein Werk weiter und zu Ende bringt. Er bleibt das Haupt seiner Gemeinde, mit der er aufs innigste verbunden ist. Er teilt ihr sein Leben mit durch den heiligen Geist und ist mit diesem nur die Erscheinung des Einen Gottes, des Schöpfers und Erlösers.

Das ist wieder eine durchaus *notwendige* Wahrheit, ohne die dem Glauben an Christus der Atem ausgehen müßte. Wenn wir den lebendigen Gott, den Herrn des Reiches Gottes, nur in Jesus, dem Christus, erfassen und als den Lebendigen haben können, so würde mit dem Fortrücken der Geschichte und der daraus folgenden Entfernung des „geschichtlichen Christus" von uns auch der lebendige Gott uns entweichen — falls nämlich Christus im Strom der Geschichte, soweit sie bloß Zeit, Fluß, Verwandlung ist, aufginge. So aber erklären wir, indem wir an den lebendigen Christus glauben, daß *er* das Zentrum aller Geschichte ist, daß alle Geschichte sich auf *ihn* bezieht, in *ihm* ihren Sinn hat, und alle bloße „Zeit", nur vergängliche Schale ist; daß er lebendige Ewigkeit ist, um den Ausdruck eines großen Denkers zu brauchen; und daß auch das „Leben Jesu" in *diesem* Sinne außerhalb aller Geschichte steht, dem Schema von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft entnommen, als Sinn und Ziel des Geschehens stets in dessen Mittelpunkt ruhend. Man muß eben vom Wesen der „Geschichte" viel tiefer denken als bisher.

Auch diese Wahrheit hat sich, wie wir schon angedeutet, in der Christenheit gespalten und fast verloren. Die Einen, aus der berechtigten Empfindung heraus, daß die Geschichte allein, im Sinne der bloßen Vergangenheit, uns nicht helfen könnte, setzten die geschichtliche Gestalt Jesu hinter das in ihr wirksame Prinzip (oder seine „Idee") so zurück, daß sie zuletzt sogar ganz verschwand; die Andern, in dem ebenso berechtigten Bestreben, die geschichtliche Tatsache und den lebendig schaffenden Gott sich nicht in eine bloße Idee auflösen zu lassen, betonten umso stärker die reale historische Erscheinung. In der hinter uns liegenden Epoche hat man die Losung „Zurück zu

Jesus" ausgegeben und die Darstellungen des Lebens Jesu sind in Wissenschaft und Kunst Legion geworden, bis nun der Rückschlag wieder eingetreten ist.

Denn beide Auffassungen sind in ihrer Einseitigkeit falsch. Weder hilft uns das Prinzip bloß als Prinzip noch die geschichtliche Person bloß als Vergangenheit. Uns hilft bloß das Prinzip als lebendige und persönliche Geschichte — der lebendige Christus. Wie uns Gott nur als der Lebendige Gott ist, so Christus nur als der Lebendige Christus. Er muß, wie Gott, nicht nur hinter uns, sondern auch vor uns sein, nicht bloß der Gekommene, sondern auch der Kommende. „Jesus Christus derselbe gestern, heute und in Ewigkeit."

Das Moment des Persönlichen hat aber in diesem Zusammenhang noch eine andere Bedeutung, und zwar eine, die gerade dem heutigen Denken sehr verständlich ist. Es gehört zum Besten und Tiefsten, was uns die geistige Entwicklung der letzten Jahrhundete gebracht hat, daß wir das persönliche Leben immer besser als den Wert der Werte erkannt haben. Nicht die bloßen Sachen, aber auch nicht irgendwelche abstrakten Allgemeinheiten stellen das dar, was uns als das Höchste und Letzte zu gelten hat, sondern jene konkrete Gestalt der Wahrheit, die wir in der sittlichen Individualität verkörpert finden, worin eben die höchste Wahrheit sich mit dem einzelnen Menschen verbindet und damit in einem allgemeinem Sinne jenes Wunder sich vollzieht, das in der Fleischwerdung des Wortes durch Christus seine höchste und tiefste Form gefunden hat.

Auf Grund dieser Wertung des persönlich gewordenen Lebens als der höchsten Form des Lebens überhaupt, erblicken wir nicht nur den Zweck des einzelnen Lebens in der Vollendung eben dieses persönlichen Seins, sondern auch das Ziel aller Geschichte in der Herausbildung einer Welt persönlich entwickelter und zur Vollkommenheit gereifter Geister. Die Geschichte kann uns darum nicht bloß ein Spiel allgemeiner Ideen und Kräfte sein, sondern muß eben als ein Reich solcher persönlichen Geister verstanden werden, das klarer und klarer aus dem Kampf der in der Schöpfung waltenden Mächte hervortritt. Das bedeutet zugleich, daß sie ein Reich der Lebendigen ist — denn was wäre das persönliche Leben, wenn es zuletzt dem Tode verfiele? Persönlichkeit (zu der Unendlichkeit und Unbedingtheit gehört, nicht das Gegenteil, wie man oft, Persönlichkeit mit bloßer natürlicher Individualität verwechselnd, meint) und Tod schließen einander aus.

Wenn dies so ist, so entspricht es gerade dem tieferen heutigen Denken, daß die Zentralpersönlichkeit der Geschichte, die Jesus ist, wenn er, wie wir glauben, wirklich der Christus ist, als lebendig fortwirkender, ja als „erhöhter", d. h. mit gegenüber der irdischen Existenz, der „Knechtsgestalt", unendlich vermehrter Vollmacht be-

kleideter Führer des Reiches Gottes, seines Reiches, verstanden wird. Welch eine Lebendigkeit gewinnt die Geschichte, wenn sie auf diese Weise persönliche Gestalt und Farbe annimmt! Welch einen neuen Sinn bekommt sie, wenn über ihr das Wort leuchtet: Christus vincit, Christus regnat, Christus triumphat![1])

Muß wohl hinzugefügt werden, daß das, wie alles Andere, von dem wir hier reden, nicht wissenschaftliche Behauptungen, sondern Aussagen des Glaubens sind? Es ist selbstverständlich, daß die Geschichte, in deren Mittelpunkt der lebendige Christus steht, nie von der Wissenschaft, sondern bloß vom Glauben geschrieben werden kann. Es ist Geschichte von besonderer Art, ich möchte sagen: von biblischer Art — heilige Geschichte, nicht profane. Der lebendige Christus muß, um dies einem Menschen oder einem ganzen Geschlechte zu sein, wie der lebendige Gott überhaupt — erlebt werden! Aber er ist eine notwendige Wahrheit und bald wird die Zeit kommen, wo man sie wieder versteht.

Erleben wird ihn aber — normalerweise — nur der, der ihn auch in seiner geschichtlichen Gestalt im engern Sinne, so wie er als der Mensch Jesus auf Erden wandelte, erfahren und erfaßt hat, wie umgekehrt freilich wohl auch nur der den geschichtlichen Christus verstehen wird, der etwas vom gegenwärtigen weiß. So schließen sich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in Eins zusammen. In diesem Einen geht aber alle Zeit und damit auch alle Geschichte als bloße Vergangenheit unter und es bleibt nur die lebendige Ewigkeit übrig. Auch das „geschichtliche" Leben Jesu steht in diesem Sinn, wie wir schon bemerkt haben, über aller Geschichte.

Der lebendige Christus ist also der lebendige Gott, wie er uns als Christus erscheint, das heißt: Gott in seiner durch Jesus Christus vollzogenen Verbindung mit dem Menschen, dem persönlichen Geiste, als Mensch Gewordener, wie der heilige Geist der gleiche lebendige Gott ist, wie er nach dem Sieg Christi als das neue Lebensprinzip seine Gemeinde trägt und die Erlösung weiter führt. Die alte Dreieinigkeitslehre hat diese Art, wie der Lebendige waltet und in der Geschichte hervortritt, in eine philosophisch-dogmatische Formel zu fassen versucht und doch zuletzt bekennen müssen, daß es sich um ein Geheimnis handle, das die natürliche Vernunft übersteige. Sie hat gerade das Lebendige in ihren Formeln erstickt, aber sie hat richtig gesehen, daß in diesen drei Formen Gott Derselbe ist. Der Gott, der uns als der Schöpfer und Regierer der Natur und Menschenwelt entgegentritt, ist der gleiche, wie der, der uns in Christus begegnet und dieser ist der, der in der Fortführung und Vollendung der Erlösung durch den heiligen Geist waltet. Er ist immer „Vater", „Sohn" und „heiliger Geist" zugleich, auch

[1]) Christus siegt, Christus herrscht, Christus triumphiert.

wenn der Menschengeist dies vielleicht nicht in seine Formeln bringen kann. Auch hat die Lehre darin richtig gesehen, daß sein Walten überall ein Persönliches ist, nicht ein Sachenhaftes oder Magisches nach der Weise heidnischer oder halbheidnischer Vorstellungen. Jene Begriffsform ist zerbrochen und wir lassen sie zerbrochen sein, aber die Realitäten, die sie in Begriffe fassen wollte, bleiben und werden erst recht wieder lebendig.

Blumhardt-Worte.

Jesus in unseren Tagen. In unseren Tagen, da wir mehr denn je Suchende geworden sind, müssen wir uns in Acht nehmen, daß wir vor lauter Suchen nicht sehen, was Gott in unsre Zeit gelegt hat. Man kann sich blind machen vor lauter „Streben". Als ob nichts um uns herum wäre von dem seligmachenden Reich Gottes! Aber man darf heute fragen: „Wo ist Jesus bei uns?" Wir brauchen nicht nur auf das zu sehen, was die ersten Jünger hatten; wir können leben mit dem, was Er uns gibt. Wer das sieht, der kann ruhig sein: jetzt greift eine hohe Hand in mein Leben und ins Leben der Völker. Unter diesem Regiment können wir uns fühlen wie Kinder . . . Was wir Uebel nennen im Einzelnen, im Beruf, paß auf: ich wollte dich ein paar hundert Jahre zurück versetzen können, damit du erkenntest, wie viel Jesus in unserer Zeit ist, trotz Unklarheit und Unruhe.

Die Apostel und wir. Wir brauchen andre Augen, als die Apostel. Sie haben Jesus im Fleisch geschaut, wir nicht. Sie haben aus seiner Menschlichkeit Gott gefühlt, wir nicht. Wir müssen geistige Augen haben, um zu sehen, was Jesus ist zur Rechten des Vaters, was heute aus der Ewigkeit kommt und sich in unsre Zeit senkt. Dieses Wunderbare, von Gott aus Lebende, muß in unsre Herzen kommen. Von dem, was der lebendige Heiland tut, muß man nicht reden, nur es im Herzen bewahren, als in der starken Hoffnung: der Heiland kommt! Dieses Wort hat uns Ströme von Taten Gottes gebracht.

Immer heute. Wir leben in Jesus Christus immer nur heute.

Jesus noch immer im Kampf. Jesus . . . ist heute noch im Kampf: er ist heute noch der Getötete. Er ist heute noch der, in den sie stechen; er ist heute noch der Geringgeachtete; er ringt heute noch um seinen Königsthron auf Erden unter den Menschen.

Jesu Werk auf Erden nur ein Anfang. Es ist das Außerordentliche und Charakteristische des Herrn Jesu, daß er zu verstehen gibt, daß das, was er auf Erden tut, nur ein Anfang ist. Nichts Vollendetes gibt es, nichts Fertiges, nichts, das nun ewig so fest stehen bleibt, wie es gerade zu seiner Zeit war. Er ist eine Wurzel und noch kein Baum; der Same muß erst wachsen, die Aeste müssen sich ausbreiten, die Blüten kommen noch später in die Früchte am Ende . . . Kein anderer Mensch hat je gedacht, und denkt auch heute noch, daß sein Werk nach ihm fortgeht, so, daß er darin schafft. Nur Jesus ist erhaben über den Tod und hat den Anfang gemacht, das Sterben der Menschen zu überwinden, indem er sagt: „Wie ich gewesen bin, so bin ich auch ferner und ich komme." Das liegt in der Natur der Sache begründet, die er vertritt. Er vertritt die Erlösung der Menschen — wie kann das auf Einen Tag vollendet sein? Wie kann das mit einem irdischen

Leben fertig gestellt werden? Ja, wenn er nur hätte wollen eine Partei gründen, wenn er nur hätte wollen eine Religion in neuer Art den Menschen geben, darin sie sich noch schwärmerischer und übermütiger benehmen könnten als in den früheren Religionen, dann hätte er fertig werden können wie ein Muhammed und Konfuzius; aber, mein Lieber, Erlösung — das braucht Zeit, weil es nicht nur Einem oder Zweien oder Hunderten oder einer Partei, sondern weil es der ganzen Menschheit gilt.

Jesus in unserer Zeit wirksam. Ich bin fest überzeugt: in unserer Zeit kommt Gott näher; es muß Leute gegeben haben, die die Finsternis nicht gelten ließen, die gesagt haben: „Nur Jesus ist der Herr" und die es, wo sie gingen und standen, durchbehauptet haben: „Nur Jesus ist der Herr und die ganze Erde ist des Herrn." Sonst könnte ich mir nicht erklären, wie doch in unserer Zeit viel Gutes kommt von oben herab. Man redet gegenwärtig in der ganzen europäischen Welt vom Frieden — warum redet man denn heute vom Frieden? Wer kann das erklären? Seit die Menschheit besteht, hat man noch nie vom Frieden geredet, heute redet man davon, daß doch einmal die Völker sich besinnen möchten, ob es sich nicht ohne Krieg machen ließe. Das war in allen vergangenen Jahrtausenden ausgeschlossen. Da haben wir also etwas Gutes, da ist eine Finsternis weggedrückt. Man könnte auch noch Vieles sagen, was in unsern Tagen gut zu nennen ist, allerlei Leben, allerlei Liebe, allerlei Hoffnung, auch allerlei Gesundheit gegenüber von andern Zeiten, kurz, allerlei Gutes kommt heutzutage in die Welt herein. Freilich, die Menschen wissen nicht, woher es kommt . . .

Christus heute bleibt nicht hinter dem Christus gestern zurück und Christus morgen wird noch größer werden.

Der Lebendige als der Kommende. Der Herr Jesus ist der Anfang und das Ende für das Reich Gottes; darum heißt es bei uns fest und gewiß: Der Heiland kommt wieder. Er muß es vollenden und wir haben nur Knechte zu sein, bis er wieder kommt, und als Knechte müssen wir ihm, dem Kommenden, dienen. Wir sollen gleichsam Gestalten der Zukunft Jesu Christi sein auf Erden, gar nicht für uns selber so viel sorgen und machen, uns auch nicht so viel Mühe geben, als ob wir es zwingen könnten auf Erden, daß das Gute zur Vollendung kommt. Das können wir nicht, sondern das kann nur einzig der Herr Jesus, der gekommen ist zum ersten Mal und der wiederum kommen wird zum zweiten Mal. Er wird es vollenden, nicht wir. Das müssen wir uns ins Herz schließen und in dem müssen wir treu und fest sein, auch wenn wir Evangelium verkündigen und wir müssen immer von diesem Stern durchleuchtet sein: „Er kommt wieder!" und unser Sinn, der auf das Kommen des Heilands gerichtet ist, gibt allem Evangelium das rechte Licht. Es wird das Evangelium wie etwas Persönsönliches, Lebendiges, wenn wir fest und treu darauf gerichtet sind: „Er kommt ja wieder!" Und wenn wir das lassen, so lösen wir das Evangelium wie los von seiner Person und wenn wir auch noch so viel davon reden und noch so große Sprüche davon machen; wir lösen es doch von ihm los und ohne sein persönliches Dabeisein hat kein Wort vom Evangelium einen eigentlich tiefgehenden Wert.

So müssen wir auf die Zukunft[1]) Jesu Christi hin gerichtet sein, die nicht bloß eine Zukunft ist, sondern eine Gegenwart, eben in dem, daß in unsern Herzen

[1]) Zukunft = Wiederkunft.

seiner gewartet wird . . . Wir leben in einer Zeit des Sterbens, das wollen wir uns nicht verhehlen, und unsere Kräfte nehmen ab, unsere Gedanken werden schwach, und unsere Gefühle, und wenn sie auch noch so lebendig sind, sie hören mit der Zeit wieder auf. Das Gesetz des Sterbens umgibt alles, was wir tun und denken, und fühlen. Aber nun kommt ein Gesetz des Lebens hinein in dieses Sterben, und das ist eben der Herr Jesus selber, der ewig Lebende, der Auferstandene von den Toden, der Beziehung hat von der andern Welt zu uns herüber, der uns den Geist Gottes vermittelt, daß wir mitten in unserm Sterbensleben immer wieder etwas Frisches und Lebendiges bekommen dürfen durch seine Gabe, durch sein Beiunssein, durch sein Kommen.

Denn sein Kommen dürfen wir nicht bloß als ein am Ende der Tage erscheinendes erwarten, sondern allezeit muß es in unserm Leben ein Bild des kommenden Heilands geben und jedes von uns soll nur immer daran denken, auch in Zeiten der Finsternis, in Zeiten der Schwermut, in Zeiten der Armut, in Zeiten der Krankheit, in Zeiten der Mühe und Arbeit in irdischen Dingen.

Die Verborgenheit Christi. Wir wollen das Leben Jesu Christi ganz rein und sauber und ganz allein herrschend werden sehen auf Erden. Wir wollen es nicht halb gemischt haben mit irdischen Künsten und irdischem Wesen, sondern ganz rein soll Christus bleiben.

Daher ist auch Christus so verborgen. Es soll nicht wie eine Menschenkraft sein auf Erden; es soll nicht Christus unter die übrigen Menschen gemischt werden als ein Großmächtiger unter den Großen. Was wir groß heißen, ist vor Gott nicht groß; was äußerlich so viel Prunk macht, heldenhaft erscheint, was uns imponiert im Irdischen, das imponiert vor Gott nicht. Und deswegen müssen wir uns hüten, daß wir uns nicht auch selber vermischen; denn wie Christus ganz rein uns erscheint, ganz einzig im Geist uns als Leben vorschwebt, so sollen auch wir Christenleute rein und sauber bleiben und uns nicht mit allem vermischen, was in unserer Zeit ist. Denn jede Zeit bringt Irdisches hervor, und jedes Jahrhundret hat seinen besonderen Charakter; da kann man darin hinein kommen, auch ein vergnügtes Leben drin haben, aber es ist dann nicht das Leben Gottes, das in Christus sollte auf Erden gegründet werden, damit ein ganz Neues sich vorbereite und wir schließlich alles Irdische überwinden und es zu einem neuen Himmel und einer neuen Erde kommt.

So bleibt es denn ein Leben der Mühe und des Kampfes um das Göttliche, das wir bis auf den heutigen Tag haben. Aber es ist ein Leben, das eine große Verheißung in sich hat. Das, was jetzt verborgen ist, mit Christus verborgen ist in Gott, soll doch einmal offenbar werden. Der Christus, der Leibhaftige, der Wahrhaftige, der in Gott verborgen war, Jahrtausende lang, endlich wird er offenbar, endlich wird es ganz klar vor allen Augen.

Jesus uns lebendig nahe. Jesus will der Lebendige bleiben bei uns; es soll nicht jeder Verkehr, nicht jeder menschlich verständliche Verkehr mit ihm, und dadurch mit Gott, aufhören.

(Fortsetzung folgt.) L. Ragaz.

Knochen" eine faustdicke Unwahrheit ist, von der man nicht begreifen kann, wie ein über den wahren Sachverhalt so gut Orientierter sie auszusprechen wagt.

Aber das Allerschlimmste ist, daß solche Versuche Erfolg haben, daß ein großer Teil des Publikums, voll Argwohn gegen das, was gut und ehrlich ist, auf jeden Schwindel, den doch ein Kind erkennen könnte, hineinfällt. Ja, man kann es wieder sehen: es ist unter uns viel Glaube an das Böse und wenig an das Gute. Das ist verhängnisvoll. Ich habe diese Tatsachen festgestellt, weil sie nicht nur mich persönlich angehen, sondern ein Licht auf unsere ganze öffentliche Moral werfen.

Allerdings darf ich nicht verschweigen, daß diese Zeitungslüge doch nicht das Urteil Aller zu fälschen vermag. So sind mir auch eine große Zahl von Kundgebungen anderer Art und von höchstem Werte zugekommen. Indem ich dafür auch an dieser Stelle aufs wärmste danke, erkläre ich also, daß mein Schritt mit all jenen mir zugeschobenen Motiven nicht das geringste zu tun hat. Er ist auf keine Weise durch Anfechtungen von außen her veranlaßt worden, ist nicht aus Verärgerung oder Kleinmut oder gar dem Gefühl eines Fiasko hervorgegangen, sondern die Frucht meiner ganzen bisherigen Entwicklung und langer, schwerster Kämpfe, ich darf wohl auch sagen: eines gestärkten Glaubens. Auch ist er schon vor ungefähr einem halben Jahre gefaßt worden, was eine Anzahl vertrauter Freunde bezeugen können. Ich will hier die wirklichen Gründe nur andeuten, um sie, wie ich versprochen, später ausführlicher zu entwickeln: Es ist auf der einen Seite meine kritische Stellung zu Kirche, Pfarramt und Theologie, auf der andern der starke Drang, in der Vertretung der Wahrheit vom Reiche Gottes neue Wege zu gehen.

Diese Andeutung mag vorläufig genügen. Die Gesinnungsgenossen werden unschwer erraten, daß es sich um Probleme handelt, die uns Alle schon lange beschäftigen und über die ich alles Wesentliche selbst auch schon wiederholt gesagt habe. Es ist also gar nicht bloß meine Sache, um die es sich handelt, sondern eine Sache von prinzipieller Bedeutung und also eine, die uns Alle angeht. In diesem prinzipiellen und allgemeinen Charakter des mir gestellten Problems sollte alles „Persönliche", das in diesem Falle gar keine Rolle spielt, untergehen. Dann könnte vielleicht Gutes und Heilsames daraus werden.

Zürich, 13. Juni 1921. L. Ragaz.

Druckfehler. Im Blumhardt-Aufsatz des letzten Heftes muß es auf Seite 173, Zeile 5 und 6 von unten selbstverständlich heißen: „vollen Sieg des neuen über den alten Menschen", nicht umgekehrt.

Redaktion: **R. Lejeune**, Pfarrer in Arbon; Liz. **J. Matthieu**, Gymnasiallehrer in Zürich; **L. Ragaz**, Professor in Zürich; **Karl Straub** in Zürich; **L. Stückelberger**, Pfarrer in Winterthur. — Manuskripte und auf die Redaktion bezügliche Korrespondenzen sind an Herrn **Lejeune** zu senden. — Druck und Expedition **R. G. Zbinden & Co.** in Basel.